



Die

Hugo Schneider A.-G.

Leipzig

Kurzübersicht

ihrer

Entwicklungsgeschichte und Produkte

Zusammenstellung von:

Holger Worm
Dietmar Staude

Chronik des Stammwerkes Leipzig

1863 beteiligte sich der damals siebenundzwanzigjährige und aus dem schlesischen Siegroth stammende kaufmännische Angestellte Hugo **Schneider** am Unternehmen des Klempnermeister Ernst **Häckel**. Dieser betrieb seit 1854 in Wurzen einen Handwerksbetrieb, in welchem ca. 15 Mitarbeiter Lampen, Blech- und Lackierwaren herstellten.

Am 23. September **1863** wird die Firma in der Gemeinde Reudnitz registriert. Der angemietete Firmensitz war in der Chausseestrasse 29/Ecke Heinrichstrasse. Man beschäftigte 20 Mitarbeiter. Im Laufe der nächsten Jahre begann man mit der Umstellung der Produktion zur ausschließlichen Fertigung von Petroleumlampen, welche auch sehr schnell fabrikmäßigen Charakter annahm.

Für den Einstieg in die Lampenproduktion sollen nicht nur familiäre Gründe ursächlich gewesen sein.

In den USA hatte John Davison **Rockefeller** mit seinen Teilhabern die Standard Oil Company gegründet. Sie erschlossen Lagerstätten und brachten den Öltransport unter ihre Kontrolle. Billiges amerikanisches Öl konnte auch in Deutschland erworben werden. Durch die sich hier entwickelnde Industrialisierung war der Bedarf an billigen Lichtquellen gestiegen, der Absatz von Petroleumlampen also gesichert.

Ab **1871** geht das Unternehmen in den alleinigen Besitz von Hugo **Schneider** über. Zu dieser Zeit sind bereits 60 Personen beschäftigt und man versuchte die produzierten Petroleumlampen auch im Ausland abzusetzen. Im Ergebnis der guten Geschäfte, konnte **1877** die Fabrikation vom alten Schlosskeller in Reudnitz in ein großes Fabrikgebäude in der Reudnitzer Kohlgartenstrasse 43 verlegt werden. **1880** arbeiteten hier bereits 200 Personen, der Umsatz hatte sich um das 20-fache vergrößert.

Im Zeitraum von **1880** bis **1887** ist Hugo **Schneider** Stadtverordneter von Leipzig und übernimmt außerdem den Vorsitz der Norddeutschen Edel- und Unedelmetallindustrie-Berufsgenossenschaft. Der Betrieb beschäftigt mehr als 300 Mitarbeiter und exportiert nicht nur auf den europäischen Markt, sondern auch nach Südamerika, Indien, China, Japan und Australien.

Am **01.06.1888**, im Alter von 52 Jahren, stirbt der Firmengründer. Die Unternehmensleitung übernimmt sein Sohn Johannes **Schneider-Dörfel**. Er setzt bis **1891** die Spezialisierung der Firma fort.

Die Fertigung kompletter Lampen wird zu Gunsten der Produktion von Petroleumbrennern aufgegeben und das Unternehmen entwickelt sich zum weltweit bedeutendsten Produzenten. Die mit zwei Dampfmaschinen ausgerüstete Fabrik



Porträt von Hugo Schneider, 1888



Geschäftsanzeige für den Verkauf von Petroleumlampen, Leipzig 1869

Geschäftsanzeige, Leipzig 1869



Fabrikanlage in Reudnitz, Kohlgartenstraße, 1887



Fabrikmarke: HS



Medaille, Besuch König Albert

verarbeitet monatlich mehr Messingblech als jede andere deutsche Firma. Aus diesem Grunde beschloss die Firmenleitung ein eigenes Messingwalzwerk zu errichten. Hierzu erwarb man **1897** ein Grundstück in Leipzig-Paunsdorf, neben dem Schönefelder Bahnhof. Binnen eines Jahres errichtet man das neue Messingwerk und ein Verwaltungsgebäude. Am **01.02.1900** besuchte König **Albert von Sachsen** das neue Werk. (siehe Erinnerungsmedaille)

Selbst bei einem damaligen Jahresumsatz von über 2 Millionen Mark entschloss man sich erst nach reiflicher Überlegung zu diesem Schritt, denn die Eigentümer wollten die folgende Entwicklung lieber vermeiden.

1899 erfolgt unter Mitwirkung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (ADCA), der Darmstädter Bank und der Privatbank George **Meyer** die Firmenumwandlung in die **Hugo Schneider Aktiengesellschaft (Hasag)**. 63 Prozent der Aktien erhielten die bisherigen Eigentümer. Die Söhne Hugo **Schneider's** blieben bis zu ihrem Tode als Direktoren tätig.

Die Banken hatten jetzt die Kontrolle über das Unternehmen. Bankier **Meyer** übernahm einen Sitz im Aufsichtsrat und Kommerzienrat **Thieme** von der ADCA wurde Vorsitzender dieses Gremiums. In Gemeinschaft mit zwei weiteren Banken und der Internationalen Handelsbank (St. Petersburg) wird durch die **HASAG** eine Lampenbrenner- und Metallwarenfabrik in Warschau gegründet. Am Paunsdorfer Standort entsteht zur Herstellung von Petroleumbrennern ein neues Werk. Das Unternehmen beschäftigt ungefähr 1200 Arbeiter. Die Geschäftsentwicklung der nächsten vierzehn Jahre ist für das Unternehmen positiv. Das Grundkapital konnte mehrfach erhöht werden und betrug **1913** fünf Millionen Mark. Der jährliche Umsatz wuchs um das Fünffache und die durchschnittliche Dividende liegt bei 8,3 Prozent.

Ab **1902** begann man unter Nutzung eines schwedischen Patents mit der Produktion von Petroleum-Starklicht-Lampen mit einer Leistung von 200 bis 3000 Lux. >Petromax

Auch nahm man die Produktion von Spirituskochern, Spiritusöfen, Fahrradlampen, Messingblechen und Messingdrähten auf.

Im Jahr darauf wurde der Maschinenpark der Berliner Firma **Wild & Wessel** aufgekauft, welche auf dem Gebiet der Petroleumbrennerfabrikation Pionierarbeit geleistet hatte. Im Paunsdorfer Betriebsteil wird eine zweite Walzstrasse für Messingbleche aufgestellt.



>1906 Martin Schneider (34)
>1919 Johannes Schneider-Dörfel



Modellreihen 42, 52, 72

1904 errichtet man eine Fertigungslinie zur Herstellung von Autolampen.

Im Folgejahr wird die gesamte Produktion und der Verwaltungssitz nach Paunsdorf verlegt, das Reudnitzer Werk wird verkauft. Zuvor entstand ein hochmoderner Fabrikneubau.

Unter alleiniger Mitwirkung der **HASAG** wird **1909** die Berliner Brennerfirma **Otto Müller** in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, wobei sich die **HASAG** maßgebliche Anteile sichert.

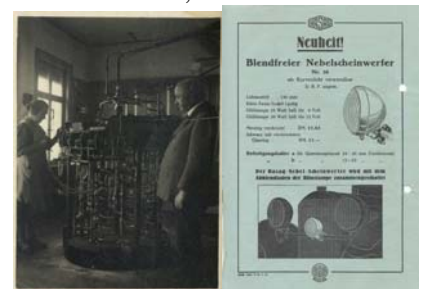


Die Produktion von elektrischen Lampen bzw. Metallfadlampen gewann immer mehr an Bedeutung. Um dieser Entwicklung folgen zu können, erwarb man **1910** eine kleine Berliner Lampenfabrik, welche im thüringischen **Oberweißbach** eine eigene Glasbläserei hatte. In Oberweißbach erfolgte die komplette Herstellung von Niedervoltlampen bis 24 Volt.

Bis **1913** entwickelte sich die **HASAG** zur bedeutendsten Spezialfabrik für alle Arten von Petroleum- und Gasglühlichtbrennern sowie für Luftzug- und Gasglühlichtlampen. Weiterhin werden Spiritusapparate, Kosmosbrenner, Hängelampen mit Metall- und Glasbassins, Tisch-, Wand-, Hand- und Fahrzeuglampen hergestellt. Die Waren wurden vor allem ins Ausland geliefert. In Paris, Rom und Mailand wurden eigene Handelsvertretungen unterhalten. Ende 1910 gründete man in Hamburg ein Exportlager.



Oberweißbach, Werksansicht



Spiritus-Glühlichtbrenner „HS 2“

Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges kam es in allen Fabrikationszweigen zu erhebliche Stockungen, denn für die traditionellen Produkte verlor man den wichtigen Auslandsmarkt.

Aber diese Enttäuschung hielt sich in Grenzen, im Geschäftsbericht von 1914 konnte gemeldet werden, dass es bereits im September gelungen sei „größere Aufträge für Heeresbedarf zu erhalten, wodurch wir nach entsprechender Anpassung unseres Betriebes in den letzten Monaten wieder normale Umsätze erreichten.“ Was im Geschäftsbericht noch mit „normalen Umsätzen“ bezeichnet wurde, sollten die größten Gewinne in der bisherigen Firmengeschichte der **HASAG** werden. Es wurden nicht nur die Verluste der traditionellen Produkte ausgeglichen, gegenüber den letzten Friedensjahren konnte der Nettogewinn verdreifachen werden. Die modernen Anlagen waren für die Munitionsproduktion hervorragend geeignet und wurden noch entsprechend ausgebaut. Der unersättliche Materialbedarf der Armee sorgte für eine anhaltende Konjunktur. Erstmals kamen Maschinenwaffen zum Einsatz, welche einen enormen Munitionsbedarf an der Front erforderten.



Maschinengewehr Modell Maxim

Im Ersten Weltkrieg fielen 144 HASAG-Mitarbeiter. Nach dem Krieg erfolgte die Wiederaufnahme der traditionellen Produktion. Man begann anstelle von „Granathülsen“ nun Isolierflaschen zu produzieren. Die Umsätze regulierten sich wieder auf das Vorkriegsniveau. Auch die **HASAG** hatte Probleme in der Zeit von Materialengpässen und Inflation zu überleben. Die sozialen Auseinandersetzungen im Werk spitzen sich zu. Die Arbeits- und Lebensbedingungen und zu geringe Löhne wurden häufig kritisiert.



Seit **1922** gehörte Paunsdorf zu Leipzig. Mit 1785 Beschäftigten zählte das Werk **1927** zu den fünf größten Unternehmen der Stadt. In der Kriegszeit war das Gelände auf 161 360 Quadratmeter erweitert worden, von denen 55 000 bebaut waren. In die Produktion wurden Suchscheinwerfer, Manometer Rasierapparate, Feuerzeuge und Fertigteile aus Kunstharzstoffen aufgenommen. Mit der traditionellen Petroleumlampe konnten nur noch in schwach industrialisierten Ländern gute Geschäfte gemacht werden. Doch auch hier wurde die Konkurrenz japanischer Firmen immer größer. An die zukunftsweisende Technologie der Elektroindustrie knüpfte man nicht an. Der Betrieb in Oberweißbach war für die Gesamtentwicklung des Unternehmens von untergeordneter Bedeutung.



Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise machten sich auch in diesem Unternehmen deutlich bemerkbar.

Im Oktober **1931** musste die Geschäftsleitung nicht nur feststellen, dass der Umsatz mengenmäßig um 14,5 % und wertmäßig sogar um 28 % zurück gegangen war. Durch das Aufsichtsratsmitglied Dr. Richard **Koch** wurde kritisch festgestellt,

dass die kaufmännische und technische Führung des Unternehmens ernst zu nehmende Mängel aufwies. Das Unternehmen lebe von der Substanz und habe seine führende Stellung in der Branche eingebüßt.

Zur Lagestabilisierung wurde das Aktienkapital von 6 auf 4,2 Mio RM gesenkt. Am 01. Oktober 1931 wurde der aus der Schwachstromindustrie kommende Kaufmann Paul **Budin** als neuer Direktor der **HASAG** eingestellt. Er sollte die kaufmännische Leitung des Vorstandes entlasten.



Am 11. Dezember 1940 empfing Adolf Hitler eine Anzahl von „Betriebsführern“, um sie für ihren Einsatz während der Kriegszeit auszuzeichnen. In der Bildmitte Paul Budin

Mit der Glühlampenfabrik Germania in Eisenach und der Thermos AG in Langwiesen erwarb man in Thüringen zwei neue Werke. Sie wurden als Tochtergesellschaften in die neu gebildeten Konzernstruktur integriert. Dabei wurden die Werke Eisenach und Oberweißbach zur „**Hugo Schneider Glühlampenwerken GmbH Leipzig**“ fusioniert. Entwicklungsrückstände im Bereich der elektrischen Glühlampen wurden dadurch wettgemacht. Möglich war dies durch das Kapital der Dresdner Bank, welche bisher eine untergeordnete Rolle spielte, sie stieg zum Hauptaktionär auf und besaß im Frühjahr 1933 über die Hälfte der Aktien und bestimmte fortan die Geschäftspolitik des Unternehmens.



Nach intensivern Verhandlungen mit der Reichswehr entsteht **1934** am Leipziger Standort ein erstes Werk zur Herstellung von Infanteriemunition (Ra-Fabrik), welche im Herbst die Produktion aufnimmt.



Im Zeitraum von **1935 – 1938** wird das ganze zur Verfügung stehende Gelände schrittweise erschlossen. Die neuen Fabrikanlagen dienen zur Herstellung von Gewehrmunition, Zündern und Granaten unterschiedlicher Kaliber und verschiedener Konstruktionen.

Durch den von der Dresdner Bank und der ADCA finanzierten Ausbau entwickelte sich die **HASAG** zu einem Rüstungsunternehmen, in dem das alte Produktsortiment nur noch eine untergeordnete Rolle spielte und auch der ursprüngliche Produktionsstandort nur noch ein Bruchteil des immens vergrößerten Betriebsgeländes ist.

1935 wurde ein neues Munitionswerk in **Berlin-Köpenick** errichtet. Mittlerweile beschäftigte man wieder 4500 Arbeiter und der Jahresumsatz lag bei 30 Mio. RM. Paul **Budin** wird Generaldirektor des Unternehmens.



Luftbild der Leipziger Hasag-Werke vom 10. April 1945

In der Zeit von **1936 – 1938** werden mit Hilfe der neuen Wehrmacht und der Banken zwei weitere Werke errichtet.

In **Altenburg** erwirbt man Flurstücke im Bereich Rasephas, welche zur „Errichtung einer Erzeugungsstätte für die Landesverteidigung“ dringend benötigt werden. Auf dem südlich

an den neuen Werksstandort angrenzenden Gelände war bereits im 1. WK ein Berliner Unternehmen ansässig, welches Artilleriezünder produzierte und nachfolgend bis 1922 dort sogar große Mengen Munition delaborierte. Das Altenburger Gelände wurde ab 1936 erschlossen und mit der Herstellung von Infanteriemunition im Juni 1937 die Produktion aufgenommen. Es entstand ein Werk für die komplette Fertigung von Infanteriemunition und Munition für Leichte Flak und Bordwaffen. Aus angeliefertem Rohmaterial wurden die verschiedenen Hülsen und Geschossarten gefertigt sowie die Patronen und Granaten laboriert und beladen. Ein Teil der Munition konnte im werkseigenen unterirdischen Schießstand erprobt werden. Weitere Erprobungen fanden in den Versuchsanstalten Rechlin (Lw), Zeithain und Kummersdorf (Heer), sowie in Meppen (Marine) und dem HASAG-eigenen Schießstand am Standort Schlieben statt. Im Werk gab es eigene Abnahmestellen für Heer und Luftwaffe.

Man fertigte Infanteriemunition (7,9 x 57 sS, IS, SmK,...), Munition für leichte Flak und Bordwaffen in den Kalibern 13-mm, 15-mm, 2-, 3- und 5-cm. Weiterhin produzierte man im Werk Altenburg Teile für Granaten sowie Munition bzw. Munitionsteile für Beutewaffen. (z.B. 7,9-mm-PzB Maroszek, 12,7-mm-MG Browning)

Schrieb man bis **1940** in diesem Werk noch Verluste, so konnte man bereits **1942** allein in diesem Werk ein solches Gewinnvolumen verbuchen, wie es im Vorjahr durch alle HASAG-Werke zusammen erreicht wurde. Eine zivile Produktion gab es in Altenburg nicht.

Im Jahr **1937** begann man auch mit der Einrichtung des **Meuselwitzer** Werkes. Die **HASAG** hatte die Erfurter Laternenhersteller **Panzer / Kaestner & Toebelmann** sowie **BAT/Fledermaus /Stübgen** aufgekauft. Die Erfurter Standorte wurde geschlossen und im Mai 1937 wurden sämtliche Maschinen nach Meuselwitz umgelagert. Hier hatte man das Grundstück der früheren Porzellanfabrik an der Weinbergstrasse aufgekauft und die Einrichtung einer Metallwarenfabrik beantragt. Die Produktionsstrecke für Sturmlaternen wurde eingerichtet und die Arbeiter hierfür angelernt. Die hier gefertigten BAT-Sturmlaternen waren hauptsächlich ein Exportartikel und gingen überwiegend nach Indien. (Bereich STU) Weiterhin erfolgte am Standort Meuselwitz auch die Produktion von Isolierflaschen. (Bereich ISO) Auch diese wurden teilweise exportiert.

Mit Schreiben vom **10.06.1938** an das Thüringer Gewerbeaufsichtsamt Gera beantragt man Sonntagarbeit für 10 Männer und 40 Frauen. Als Grund wird die Aneignung von Fingerfertigkeiten für einen Artikel benannt, welchen man erst seit 14 Tagen herstellt. Entsprechend der Formulierung im Brief: „... höheren Ortes gegenüber Verpflichtungen eingegangen sind...“



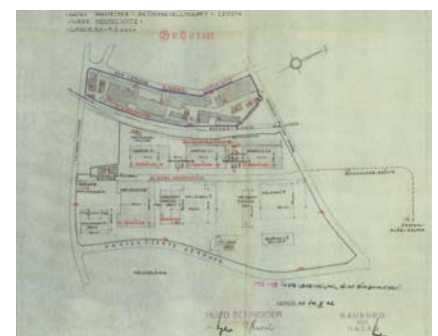
HASAG-Altenburg, erstellt: D. Staude



HASAG-Altenburg, „Haus der Gefolgschaft“



AK Porzellanfabrik 1914



Plan Werk Meuselwitz

ist davon auszugehen, dass damit Artikel für die Landesverteidigung, also Munition oder ähnliches gemeint sind. In einem Antrag auf Gebäudeerweiterung im Mai **1939** wurde der Betrieb als **R-Betrieb** ->Rüstungsbetrieb bezeichnet. Es entsteht die **H-Abteilung**, in welcher Handgranaten und später (ab Ende **1944**) auch Panzerfäuste produziert werden. In diesem Jahr erfolgte auch die komplette Produktionsumstellung auf Rüstungsgüter. Die Produktion ziviler Waren wurde eingestellt. Man beantragte bereits Ende 1938 die Einrichtung einer Pulversacknäherei im ehemaligen Glaslager. Neben der Herstellung von Stielhandgranaten, Minen, diversen Zündern (z.B. AZ 1528A, BdZ 1583, ZtZ S/30 Fg¹), Pulversäcken und 7,92-Geschossen, wurden auch Platzpatronen aus zugelieferten Hülsen produziert.



Schachteletikett Platzpatrone 33,
Bild: W. Herfurth



1937 wird die Glashütte in **Großbreitenbach** und einige Grundstücke in **Taucha** erworben.

Im Werk Großbreitenbach wurden Rohkolben für Isolier- und Thermosbehälter hergestellt. Während des II. WK wurde das Werk zeitweise stillgelegt. Nach dem Krieg erfolgte die Wiederaufnahme der Produktion bis zur Sequestrierung der **HA-SAG**.

Das Werk **Taucha** begann 1940 mit seiner Produktion. Es bestand eine enge Zusammenarbeit mit dem Nordwerk in **Paunsdorf**. Vornehmlich wurden Kartuschhülsen (z.B. 21-cm Art., 12,8-cm Flak, 7,5-cm Art., 3,7-cm Pak/Flak) und Marine-Sperrwaffen (Minen) hergestellt, später auch Panzerfäuste.

1938 feiert die Firma ihr 75-jähriges Betriebsjubiläum. Der Konzern hat mittlerweile 14 000 Beschäftigte und realisiert einen Umsatz von 100 Mio. RM. Im Leipziger Stammwerk wird mit einem großen Aufwand dieser Tag gefeiert. Das „Haus der Gefolgschaft“ wird eröffnet. Aus sämtlichen Zweigwerken und Tochterunternehmen kommen Abordnungen, welche an der Festveranstaltung teilnehmen oder Teil des Kulturprogramms sind. Ein großes Feuerwerk beendet die Feier.



Titelblatt der Festzeitung

1939 wird die **Rhönghashütte** in **Dermbach** erworben. Es wurden Glaskolben für die **Thermos AG Langewiesen** hergestellt. Nach Schließung des Werkes **Großbreitenbach** wurde hier ein Teil der Belegschaft weiterbeschäftigt.

Ende **1939** produzierte die **HASAG** ausschließlich für die Wehrmacht. Die Handelsbeziehungen ins Ausland brachen zusammen, hatten aber zu dieser Zeit nur geringen Einfluss auf die Umsatzentwicklung. Die zivilen Produkte berührten die Geschäftsentwicklung nur noch am Rande. Mit 27 000 Beschäftigten nahm die **HASAG** einen Spitzenplatz unter den



deutschen Munitionsfabriken ein. Allein in Paunsdorf arbeiten 10 500 Personen. Damit war das Stammwerk der größte Betrieb Sachsens.

1940 beginnt mit 53 Mio. RM der weitere Ausbau der **HA-SAG**. Man baute in Leipzig zwischen der Bautzener und Torgauer Straße das **Nordwerk**.

Ende 1942 entwickelte **Dr. Langweiler** in Leipzig die erste Panzerfaust. Ziel war eine einfach bedienbare Abschussvorrichtung für den Hohlladungskopf. Das Projekt erhielt den Namen „Gretchen“ und war für eine Kampffernung von 30 Metern ausgelegt. Hierbei wurden 140 mm Panzerung mühelos durchschlagen. Die Panzerfaust war sehr kompakt und leistungsfähig konstruiert. Nachteilung war der 1,50 m lange Feuerstrahl, welcher beim Abschuss aus dem hinteren Rohrteil kam. Dies verursachte bei der Einführung einige schwere Unfälle.

Zur Steigerung der Einsatzreichweite wurde die Waffe weiter verbessert. Nun konnten Panzer auf eine Entfernung bis 60 Meter bekämpft werden. (Panzerfaust 60). Weitere Steigerungen kamen mit den Modellen Panzerfaust 100 (100 m) und Panzerfaust 150 (150 m). Von letzterem Modell, welches eine Panzerung von 200 mm durchschlug, wurden zwar im März 1945 noch 100.000 Stück in Auftrag gegeben, jedoch kamen nur noch wenige Stücke zur Auslieferung. Zeitgleich wurde am Modell 250 gearbeitet, deren Reichweite 250 Meter betragen sollte. Diese Entwicklung konnte jedoch nicht abgeschlossen werden.

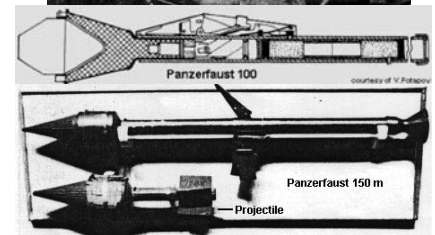
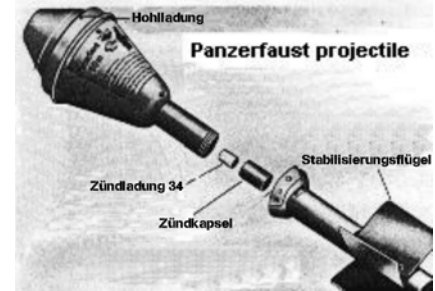
In **Schlieben** wird ein werkseigener Schießstand errichtet. Auf dem Gelände erfolgte die Erprobung neuer Entwicklungen (z. B. Gewehrgranaten, Panzerfaust, neue Zünder) und der Serienprodukte. Auch die Forschungs- und Entwicklungsanstalt des Werkes (**FEA**) sollte mit nach **Schlieben** verlegt werden, dies wurde aber nicht umgesetzt.

Nach dem Überfall auf Polen kommen der **HASAG** ihre guten Verbindungen zu den entsprechenden Regierungsstellen zugute. Zusammen mit dem **Röchling Konzern** wurde ihr die kommissarische Verwaltung der ehemaligen staatlichen Munitionsfabrik PWU in **Skarzysko-Kamienna** übertragen. Ab August 1940 übernahm die **HASAG** die alleinige Verwaltung der gesamten Fabrik und erwarb diese 1943. Die Fabrik bestand aus den **Werken A, B** und **C** und nahm eine Fläche von 3 500 000 Quadratmetern ein. Bis 1942 erhöhte man die Belegschaft auf 10 267 meist polnische Arbeiter. In dem Werk erfolgte die Fertigung der gesamten HASAG-Palette an Infanterie- und Artilleriemunition und von Seeminen.

Zu dieser Zeit wurde auch die ehemalige polnische Fabrik „**Granat**“ in **Kielce** und die Eisenhütte in **Tschenstochau** er-



Behältnis für MG-Trommeln & Gurtkasten



Quelle: Internet



Bilder: W. van Eijk

worben. In **Tschenstochau** stellte man vier Betriebe unter die kommissarische Verwaltung der **HASAG**. Dies waren das „**Warthewerk**“, der **Apparatebau Pelcy (Pelzer)**, das Werk **Rakow** und das Werk **Czestochowianka**. In allen drei Betrieben wurde ebenfalls die Produktion auf die Fertigung von Munition bzw. Komponenten umgestellt. Teilweise wurde auch die Fertigung und Verpackung von Sprengstoffen aufgenommen.

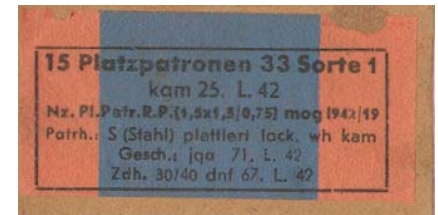


Bild: W. Herfurth

Ab **1942** gab es in den polnischen Werken zunehmende Probleme mit den polnischen Arbeitern. Sie blieben oft der Arbeit fern, auch konnte man die Arbeitsleistung nicht im gewünschten Maße hochschrauben. Einer Überlegung der SS-Führung zuvorkommend, dass man Millionen von Juden vor ihrer Vernichtung noch in der Rüstungsindustrie einsetzen könnte, hatte die **HASAG** bereits begonnen Lager neben jedes ihrer Werke zu errichten. In diese wurden polnische Juden aus den umliegenden Ghettos getrieben, welche fortan in den Werken schufteten mussten. Für etwas Nahrung mussten sie einen wesentlich höheren Accord erfüllen, als er von den anderen Arbeitern eingefordert werden konnte. Damit hatte man die billigsten Arbeitskräfte gefunden, die auch in entsprechender Menge zur Verfügung standen. Im **Juni 1943** arbeiteten bereits 17 000 jüdische Gefangene in den polnischen **HASAG-Werken**.



Dr. Felicija Karay schrieb über ihre Zeit in Skarzysko-Kamienna

Kennzeichnend für die polnischen Werke war, dass die Häftlinge ohne Arbeits- oder Schutzkleidung selbst mit den giftigsten Chemikalien umgehen mussten. Besonders schlimm war die Lage im Werk C. Ohne Schutzmittel waren die Häftlinge ständig den giftigen Dämpfen von Trotyl und Pikrin ausgesetzt. Das ganze Werk, das Lager und die Umgebung war mit einer Schicht der giftigen Sprengstoffe überzogen. Dies lies erahnen wie sehr die Arbeiter diesen Stoffen ausgesetzt waren, welche ihre Gesundheit binnen weniger Monate ruinierte. War die Arbeitskraft verbraucht wurde der Betreffende einfach ersetzt und fiel den regelmäßigen Massenerschießungen zum Opfer. Diese wurden gleich im Werk durch den Werkschutz durchgeführt.

Der Einsatz polnischer Vorarbeiter und Aufseher sowie ukrainischer Werkschutz-Angehöriger garantierte den wenigen Deutschen im Werk einen problemlosen Tagesablauf.

Mit dem Nahen der Front mussten die polnischen Werke aufgeben werden. Die Produktion wurde, soweit es ging nach Deutschland umgelagert, die Häftlingslager beräumt. Noch arbeitsfähige Juden wurden nach Deutschland überführt, der Rest ermordet.

Um die verloren gegangenen Produktionskapazitäten der polnischen Werke und des teilweise zerstörten Standortes in Berlin auszugleichen, begann man in aller Eile neue Produktionsstätten einzurichten.

Im **November 1944** errichteten auf dem Gelände der **Steingut AG Colditz** Häftlinge ein Lager. Zirka 450 KZ-Häftlinge wurden zur Fertigung von Panzerfäusten eingesetzt. Auch zu diesem Standort sind Hinrichtungen bekannt.

Im Zeitraum vom **30.11.1944** bis **13.04.1945** wurden bis zu 1904 Häftlinge im HASAG-Zweigwerk **Flößberg** eingesetzt. Auch hier errichteten sie innerhalb eines Monats ein Lager und dann im Eiltempo die Produktionsanlagen. In Flößberg wurde ein eigener Gleisanschluss und mehrere Produktionsanlagen aufgebaut. Jedoch wurde die fertige Produktionshalle in der Nacht vor der Produktionsaufnahme durch Bombenabwurf am 05.03.1945 zerstört. Auch hier sollten Hohlladungsgeschosse für die Panzerfaust mit den Sprengstoffen Hexogen (H-Salz) und TNT gefüllt werden.



Häftlingskleidung, Ausstellung
Permoser Str., Leipzig

Ende 1944 richtete die **HASAG** in Grimma zwei weitere Produktionsstandorte ein. Einer befand sich in der Firma „**Etui-fabrik Kühn**“. Die Fabrik hatte schon im 1. Weltkrieg militärische Produkte, Patronenschachteln, hergestellt. Dieses mal weigerte sich aber der Firmeninhaber. Er erhielt Hausverbot und die **HASAG** nahm die Firma unter Zwangsverwaltung. Zur Art der Produktion ist derzeit noch nichts bekannt, es ist davon auszugehen, dass Verpackungen produziert wurden.

Der zweite Standort befand sich in den Parterreräumen der ehemaligen „**Spitzenfabrik Birkigt**“. Hier wurden die vorhandenen Maschinen in die Papierfabrik umgelagert. Die **HASAG** richtete dann die Räume mit eigenen Maschinen ein. Auch hier gibt es derzeit keine gesicherten Erkenntnisse zur Produktion.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass im Zeitraum von 1934 bis Anfang 1940 im wesentlichen nur die großen Werke (Leipzig, Taucha, Berlin, Altenburg und Meuselwitz) auf die Produktion von Munition in den verschiedensten Formen eingerichtet bzw. umgestellt wurden. Die kleineren Werke und Tochtergesellschaften produzierten vorerst ihre „normalen“ Artikel, wobei auch diese eine militärische Verwendung finden konnten (Lampen und Scheinwerfer für Militärfahrzeuge, Isolierflaschen usw.) In der Folge begann aber auch in diesen Werken die Fertigung von Rüstungsgütern, z.B.

Eisenach	Platzpatronen, Zünderteile
Langwiesen	Gehäuse für Minen
Oberweißbach	Befüllung Infanteriemunition, Herstellung von Pulversäcken

Es kann vermutet werden, dass man mit dieser Strategie zwei Ziele verfolgte. Zum einen dienten die Werke als Zulieferer für die Hauptwerke oder steuerten ihren Anteil zur Erfüllung der

geforderten Produktionsmenge bei. Weiterhin konnten auch diese Werke als „kriegswichtig“ benannt werden, was für die Sicherung von Facharbeitern vor der Einberufung dienlich sein konnte.

Der wachsende Arbeitskräftebedarf der HASAG-Werke konnte damit jedoch nicht gestillt werden, die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeitskräfte mussten ersetzt werden. Zur Lösung dieses Problems erfolgte der verstärkte Einsatz von Frauen und von Fremdarbeitern. Wurden die Fremdarbeiter zuerst noch mit Arbeitsverträgen als freiwillige Zivilarbeiter angeworben (z. B. Holländer, Kroaten, ab 1941 auch Polen), reichte auch das bald nicht mehr aus. Zu wenige entschlossen sich freiwillig im Reich zu arbeiten. Daher wurde durch die Werber immer mehr Druck ausgeübt. Auch die Verwaltungsbereiche in den besetzten Gebieten halfen bei der Rekrutierung von neuen Arbeitskräften. Die schärfste Form war die Deportation unter offener Gewaltanwendung. Mittels Razzia wurden Einwohner zusammengetrieben und die zukünftigen Arbeitskräfte ausgewählt. Diese wurden dann nach Deutschland deportiert.

Diese Formen zur ‚Gewinnung von Arbeitskräften‘ fanden nicht in zeitlich festen Abschnitten statt, sie wurden teilweise zeitgleich oder parallel durchgeführt. Entscheidend waren sicher die örtlichen Gegebenheiten und der Wille der einzelnen Verantwortlichen die geforderten Zahlen zu erfüllen.

Die folgenden Kriegsjahre reichten aber auch diese Kräfte nicht mehr aus. Es begann der Einsatz von Kriegsgefangenen. (Italiener, Franzosen usw.)

Sicher erkannte man in dem Großunternehmen sehr schnell, dass Zwangsarbeiter wesentlich billigere Arbeitskräfte sind. Sie dienten zur Realisierung der lukrativen Rüstungsaufträge und brachten bei geringeren Kosten wesentlich mehr Profit ein. Hatten verschiedene Zivil- und Fremdarbeiter noch Privilegien (Bewegungsfreiheit, Wohnrecht im Ort, Urlaubsfahrten nach Hause) so stand dies den Zwangsarbeitern nicht mehr zu. Es erfolgte eine Unterbringung in Lagern, welche je nach Nationalität gesichert und damit die persönliche Freiheit beschränkt wurde. Ab August 1942 begann der Einsatz von KZ-Häftlingen in den HASAG-Werken. Im General Gouvernement waren dies meist Juden aus den polnischen Ghettos, später auch aus Ungarn, welche die polnische Belegschaft ersetzen sollten. Später folgte auch in den deutschen Werken der Einsatz von KZ-Häftlingen. In den Werken oder deren Nähe wurden eigene Lager zur Unterbringung der KZ-Häftlingen sowie der Bewachungsmannschaft errichtet. Aufseherinnen und Aufseher wurden teilweise in den Werken geworbene und in einem KZ für ihren Einsatz ausgebildet.



SS-Helferinnen im Werk Altenburg

Im Zeitraum 1943 / 1944 beschäftigte die **HASAG** 70.000 Personen, davon waren 44 % Ausländer, der Großteil Frauen. Nur wenigen ist bekannt, dass beim Einsatz von Zwangsarbei-

ter (Fremdarbeiter und Häftlinge) die HASAG im Dritten Reich die dritte Stelle einnahm. Vor ihr lagen nur noch die Reichswerke Hermann Göring und die IG Farbenindustrie.

Die ab 1944 in deutschen HASAG-Werken eingerichteten Lager (sog. Arbeitskommandos) unterstanden dem KL Buchenwald. Auch die eingesetzten Frauen wurden später dem KL Buchenwald zugeordnet, obwohl es sich um ein Männerlager handelte. Die **HASAG-Führung** und der Lagerkommandanten **Pister** begründeten dies mit ihrer guten Zusammenarbeit.

Quellen:

- „Von der Petroleumlampe zum Rüstungskonzern - Zur Unternehmensgeschichte der Hugo-Schneider AG (HASAG)“ von Dr. Klaus Hesse, Leipzig
- „Leipzig Permoserstraße – Zur Geschichte eines Industriestandorts“ UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH, Passage-Verlag Leipzig, 2001
- „Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten“, Felicja Karay, Böhlau Verlag, 2001
- Staatsarchiv Thüringen, Außenstelle Altenburg
- Stadtarchive der betreffenden Städte und Gemeinden
- Archiv Dietmar Staude
- eigene Recherchen und Befragungen von Zeitzeugen
- Erkenntnisse, Informationen, Bilder von Sammlerkollegen der ECRA
- Internet